

Gemeinsam gegen die Angst

Im Visier der NSU-Terroristen: Migranten in Gaarden lassen sich nicht beirren und setzen auf Gemeinschaft

Kiel. Die Nachricht war ein Schock. 20 Objekte in Kiel sollen die drei Nazi-Terroristen von der NSU 2009 und 2010 als mögliche Anschlagziele ausgespäht haben. Überwiegend Adressen von Kulturvereinen und Einrichtungen von Menschen mit Migrationshintergrund. Besuch bei Betroffenen.

Von Martin Geist und Frank Behling

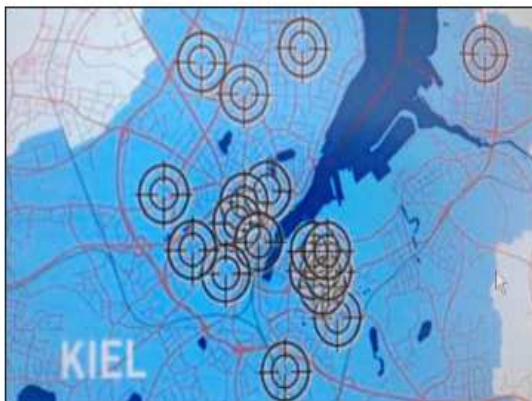
„Damit hatten wir fast gerechnet“, sagt Cebel Küçükcaraca, der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Schleswig-Holstein (TGSH). Beate Zschäpe, Uwe Mundlos und Uwe Bönhardt von der Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) haben ihre Urlaube auf Fehmarn für Fahrten nach Kiel genutzt und dabei bis zu 20 Anschlagziele in der Landeshauptstadt ausgespäht. Das geht aus der Anklageschrift der Bundesanwaltschaft gegen Beate Zschäpe hervor, die den Kieler Nachrichten vorliegt. Genaue Angaben über die Ziele hält die Anklagebehörde geheim. Eine Karte mit den ungefähren Orten hatte das NDR Schleswig-Holstein Magazin am Donnerstag veröffentlicht (Foto). Die meisten liegen in den Stadtteilen Gaarden und

am Westufer zwischen Hörn und Düsternbrook.

Bemerkt habe man die Ausspähungen nicht, sagt Küçükcaraca. Auch die Ermittlungen durch die Bundesanwaltschaft waren bis gestern in Kiel unbekannt. Befragungen durch Fahnder oder Ermittlungsbeamte gab es nach Beobachtungen der Türkischen Gesellschaft nicht.

„Grund zu großer Unruhe sehen die Mitglieder nicht. Es gibt ein Problem, das wir gemeinsam in der Gesellschaft lösen müssen“, so der Vorsitzende.

Auch auf der Straße ist die Lage eher entspannt. Cetin Golsen und sein Kollege Muhittin Olcay arbeiten im Döner-Imbiss „Kervan“ am Vinecayplatz in Gaarden. „Wir sind ja hier in dem Stadtteil, in dem die meisten Ausländer wohn-



Über das ganze Kieler Stadtgebiet verteilt sind nach NDR-Informationen die ausgespähten Ziele der NSU-Terroristen. Foto NDR

nen“, sagt Golsen und gesteht: „Natürlich macht man sich da seine Gedanken.“ Der 26 Jahre alte Gaardener lebt seit seinem fünften Geburtstag in Deutschland. Für ihn ist das eine Selbstverständlichkeit, doch nimmt er zur Kenntnis, dass das für rechtsterroristische Wirtsköpfe möglicherweise nicht so ist.

Angst haben Golsen und Olcay nicht, trotzdem empfinden sie Beklommenheit: „Wenn sich jemand ein Attentat in

den Kopf setzt, dann kann man nichts dagegen machen.“

Die überwiegend von türkischen Muslimen besuchte DITIB-Moschee am unteren Ende der Elisabethstraße gehört zu den islamischen Gotteshäusern, die einen besonders offenen Dialog mit anderen Religionen pflegen. Dass ausgerechnet solche Einrichtungen auf der Liste potenzieller Anschlagziele zu finden sind, irritiert die Gläubigen sehr. Bekir Yalim vom Vorstand des

Moscheevereins macht sich nichts vor: „Es kann jederzeit jeden treffen.“ Nützlich könnte seiner Meinung nach eine gewisse Wachsamkeit sein, besondere Sicherheitsvorkehrungen lehnen die Verantwortlichen der Moschee aber ab. Sie wollen weiter das Gespräch mit allen suchen, die daran interessiert sind.

Dass das 4. Polizeirevier seit März dieses Jahres einen türkischstämmigen Kontaktbeamten für die Moscheen in seinen Reihen hat, hängt nicht mit Terrorabwehr zusammen. Engere Verbindungen zu den gesellschaftlich wichtigen muslimischen Einrichtungen sollen helfen, die Sicherheitslage zu verbessern. Bei ihren Streifenfahrten werfen die Beamten ein Auge auf die Moscheen, weitere Vorkehrungen gibt es, wenn eine Gefahrenlage erkennbar ist.

Von einer Gefahrenlage will Cebel Küçükcaraca nicht reden. Zwar gebe es manchmal Drohbriefe, konkrete Bedrohungen empfinde er jedoch nicht. „Ich liebe dieses Land“, sagt der Vorsitzende. „Deshalb kann ich ruhig schlafen.“